

„Warum bestraft der

Biblische Geschichten Kindern erschließen

Kinder lieben biblische Geschichten – zumindest in aller Regel. Sie lieben sie, weil sie überhaupt Geschichten mögen. Dabei macht es für sie zunächst keinen Unterschied, ob sie die Erzählung von Zachäus auf dem Baum oder das Märchen vom Dornröschen oder Astrid Lindgrens „Kinder von Bullerbü“ lesen bzw. vorgelesen bekommen. Hauptsache, die Geschichte ist spannend, Hauptsache, es ist „etwas los“ – und das ist bei den meisten biblischen Geschichten der Fall. Kinder haben – Ausnahmen bestätigen die Regel – im Unterschied zu Jugendlichen keine Vorbehalte gegenüber der Bibel. Damit ist eine wichtige Voraussetzung erfüllt, um sie damit vertraut zu machen.

Von Sabine Pemsel-Maier

Kinder brauchen auch biblische Geschichten, und zwar aus verschiedenen Gründen.

Auch Nichtglaubenden leuchtet ein, dass die biblische Überlieferung ein wesentlicher Bestandteil der

abendländischen Kultur ist. Ihre Einflüsse auf die bildende Kunst, Architektur, Musik, Literatur und auch auf unsere Sprache sind kaum zu überschätzen. Aber auch im Diskurs um Werte und Normen und eine menschenwürdige Ethik, im Ringen um Frieden, Gerechtigkeit, Bewahrung der Schöpfung und Schutz des Lebens entfaltet die biblische Tradition nach wie vor ihre Prägekraft. Das Vertraut-Sein mit dem Menschenbild und dem Ethos der Bibel gehört darum genauso zu jener Allgemeinbildung, die wir unseren Kindern nicht verweigern dürfen, wie die Kenntnis wichtiger biblischer Texte und Personen. Wer die biblisch-literarischen Anspielungen in den Texten Berthold Brechts oder in den Liedern von Hanns Dieter Hüsch erkennen und verstehen möchte, wer der Diskussion um Menschenwürde und Euthanasie folgen möchte, kommt um biblische

Traditionen nicht herum.

Kinder brauchen die Bibel, weil dort Grunderfahrungen von Menschen ins Wort gefasst sind. Gleich ob Freude oder Schmerz, gleich ob Prozesse des Suchens oder des Findens, gleich ob die Herrlichkeit des Menschen oder seine ganze Niedrigkeit, gleich ob Liebe oder Gewalt – die biblischen Texte verdichten menschliche Erfahrungen und bringen sie gewissermaßen auf den Punkt. Die Bibel kann so für Kinder zum Spiegel ihres eigenen Daseins werden. Indem sie mit der Fülle des menschlichen Lebens konfrontiert werden, geht ihnen auf, was Menschsein bedeutet. Vor allem aber sind es die Erfahrungen von Menschen mit Gott, denen Kinder in der Bibel begegnen: Erfahrungen von Vertrauen, Getragen-Sein, Geborgenheit, Liebe, Dankbarkeit und Hoffnung, aber auch Erfahrungen des Ringens und des Zweifels. Bibli-



SABINE PEMSEL-MAIER

geb. 1962, Dr. theol.; Studium der katholischen Theologie, Philosophie, Germanistik und Pädagogik; nach verschiedensten Tätigkeiten in Wissenschaft,

Schule und Erwachsenenbildung 1997

bis 2005 Professorin für Dogmatik und Religionspädagogik an der Katholischen Fachhochschule in Freiburg, seit 2006 Professorin für Katholische Theologie und Religionspädagogik an der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe.

liebe Gott den Mann?“

sche Geschichten laden ein, sich auf diesen Gott einzulassen und ihn in die persönliche Lebensgeschichte aufzunehmen.

Kinder brauchen biblische Geschichten, weil sie sie zum Fragen anregen und zugleich Antworten geben. Beides ist gleichermaßen von Bedeutung. Die neuere Religionspädagogik macht darauf aufmerksam, wie wichtig es ist, Kindern nicht nur Antworten vorzugeben, sondern sie vor allem zum Fragen zu ermutigen. Wo ihnen Raum gegeben wird, stellen Kinder tatsächlich die „großen Fragen“ der Menschheit: nach ihrem Woher und ihrer Identität, nach dem Sinn von Leid und dem Sinn des Lebens überhaupt, nach einer Zukunft nach dem Tod, nach Mensch und Gott. Die Bibel ist ihnen dabei ein wichtiger Gesprächspartner. Sie wirft existentielle Fragen auf, provoziert, hinterfragt. Aber sie bietet auch Antworten auf die großen Fragen der Menschheit und fordert zur Auseinandersetzung mit ihren Deutungen heraus.

Nicht zuletzt verhilft die Bibel Kindern dazu, religiös sprachfähig zu werden. Biblische Texte durch-

brechen ein eindimensionales, nämlich positivistisches und damit ausschließlich an den Fakten orientiertes Sprachverständnis und erweitern es um die bildhaft-symbolisch-mythische Dimension. Weil Sprache Wirklichkeit eröffnet, vermag sie so die Tiefendimension und damit zugleich die religiöse Dimension von Wirklichkeit zu erschließen.

Wie Kinder biblische Texte aufnehmen

Kinder lesen freilich biblische Texte anders als Erwachsene. Denn sie verarbeiten sie nach ihrer eigenen kindlichen Logik und assimilieren sie auch nach Bedarf an ihre Verständnismöglichkeiten. Die Forschungen von Jean Piaget, James Fowler und Fritz Oser haben gezeigt, dass sich die menschliche Entwicklung sowohl in kognitiver als auch in religiöser Hinsicht progressiv in verschiedenen Phasen bzw. Stufen vollzieht. Wenngleich diese nicht automatisch einander ablösen und auch nicht von jedem Menschen durchlaufen werden, korrespondieren sie doch mit einer bestimmten Altersstufe. Von den jeweiligen Denk- und Entwicklungsstufen hängt es ab, wie Kinder biblische Texte verstehen und verarbeiten.

So sind Glaube und Denken der Zwei- bis Sechsjährigen noch stark von der Phantasie geprägt. Jesus, der Nikolaus und die Biene Maja vermischen sich in ihrer Vorstellung ebenso wie der Engel an der Krippe und die gute Fee aus dem Märchen. Die nachfolgende Stufe der Glaubensentwicklung wird als „mythisch-wortgetreuer Glaube“ bezeichnet. Phantasie und Wirklichkeit werden

hier zwar unterschieden, doch alle Erzählungen, auch Mythen, werden nach wie vor wörtlich genommen. In dieser Phase, die bis ins frühe Jugendalter reicht, können Kinder in der Regel Metaphern und Symbole nicht oder nur mit Schwierigkeiten verstehen, ebenso wenig wie sie Gleichnisse als solche erkennen. Anthropomorphe Gottesbilder der Bibel nehmen sie wörtlich: Wenn die Schöpfungserzählung Gott als „Gärtner“ zeichnet oder als „Töpfer“, der aus Lehm den Menschen schafft, ist Gott für sie eben ein Gärtner und ein Töpfer. Typisch für die Phase bis ins Alter von 11 bis 13 Jahren ist auch die Orientierung am Prinzip des „Do ut des“. Kinder sind in dieser Zeit der festen Überzeugung, dass sich das Verhältnis zu Gott im Sinne eines Tauschverhältnisses gestaltet: Wenn sie „lieb“ sind und die Gebote einhalten, wird auch Gott zu ihnen „lieb“ sein; wenn sie von ihrem Taschengeld etwas opfern, wird Gott ihnen dafür bei der nächsten Klassenarbeit helfen. Ein Text wie das Gleichnis von den anvertrauten Talenten (Mt 25, 14-30), wo Gott denjenigen bestraft, der sorgsam auf das ihm anvertraute Geld aufgepasst hat, oder auch wie das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg (Mt 20,1-16), die alle denselben Lohn bekommen, stößt auf entsprechende Empörung. Wer um das jeweilige kognitive und religiöse Entwicklungsniveau weiß, kann die Kinder dort abholen, wo sie in ihren religiösen Denkstrukturen tatsächlich stehen, und sie im Prozess des Vertrautmachens mit biblischen Texten vor demotivierender Über- oder Unterforderung schützen.

LITERATURTIPP

- Godwin Lämmermann u.a. (Hg.): Bibeldidaktik in der Postmoderne, Stuttgart 1999.
- Friedrich Schweitzer: Lebensgeschichte und Religion. Religiöse Entwicklung und Erziehung im Kindes- und Jugendalter, Gütersloh 1999.
- Themenheft „Kinderbibeln“: Katechetische Blätter 125 (2000) Heft 4.

Was bei der Erschließung zu beachten ist

Kindgerechtes Erzählen oder Vorlesen wird erleichtert durch den Rückgriff auf die zahlreichen Kinderbibeln, die der Markt bietet. Wenngleich sie von unterschiedlicher Qualität sind und im Einzelnen durchaus einer Prüfung bedürfen, sind in der Regel die Erzählsprache, die Auswahl und Anordnung der Bibeltexte, die Bebilderung und ggf. vorangestellte oder nachgeordnete Erläuterungen auf Kinder abgestimmt. Dass längst nicht alle biblischen Texte für Kinder geeignet sind, versteht sich von selbst. Freilich: Die Begleitung durch und das Gespräch mit einem interessierten Erwachsenen können die Kinderbibeln nicht einfach ersetzen.

Ein wichtiges Prinzip, das sowohl die Kinderbibeln als auch die gesamte Religionspädagogik be-

rücksichtigt, ist das der Elementarisierung: Kinder können und müssen nicht einen Text in seinen sämtlichen Aussagen und Dimensionen verstehen. Wohl aber können sie seine elementare(n) Wahrheit(en) erfassen. Die Leitfrage der Elementarisierung lautet: Welche Aspekte der Wahrheit, die die biblische Botschaft als Ganze erschließt, welche Grundbotschaften des christlichen Glaubens werden in dem konkreten Text greifbar?

Das Bemühen um Elementarisierung darf freilich nicht dazu führen, bei den Texten stehen zu bleiben. Die biblische Tradition auf der einen und die Kinder auf der anderen Seite mit ihrer spezifischen Lebenssituation und ihren spezifischen Fragen sind vielmehr in einen Dialog bzw. in eine Interaktion zu bringen. Denn zwischen Glauben und Leben, zwischen der Botschaft des Evangeliums und dem konkreten Individuum, zwischen der Tradi-

tion und der Gegenwart besteht immer schon ein wechselseitiger Zusammenhang – wäre dem nicht so, würde die Offenbarungsbotschaft gewissermaßen ins Leere laufen. Diese Grundüberzeugung entfaltet das sog. Korrelationsprinzip, das von einer „Entsprechung“, ja gegenseitigen Verwiesenheit der beiden genannten Pole ausgeht und dies für die Bibeldidaktik fruchtbar zu machen sucht. Biblische Texte korrelativ zu erschließen, bedeutet, sie nicht einfach als in sich abgeschlossene Texte in einem bestimmten historischen Kontext zu verstehen, sondern sie auf die Erfahrungs- und Problemwelt von Kindern hin zu lesen.

Schließlich ist zu bedenken, dass Zugänge zur Bibel sich keineswegs nur auf Texte beschränken, sondern ganzheitlich gestaltet werden können und sollen. Auch Bilder oder Lieder geben biblische Geschichten wieder, Texte kann man malen, mit Instrumenten klanglich umsetzen,

► *Kinder brauchen biblische Geschichten: um kultur- und sprachfähig zu werden, um ihre Erfahrungen in ihnen wieder zu finden, um Anregungen zum Fragen zu bekommen und nicht zuletzt, um von ihnen her wichtige Antworten zu erhalten. Wer sie ihnen adäquat erschließen möchte, sollte freilich die Erkenntnisse der religiösen Entwicklungspsychologie ebenso beachten wie die religionspädagogischen Prinzipien der Bibelarbeit. Wer sich so mit Kindern ins Gespräch über biblische Texte begibt, wird ihre eigene theologische Kompetenz entdecken.*

spielen oder pantomimisch darstellen, ja sogar tanzen. Und nicht zuletzt ist es in der Bibeldidaktik nicht

nur nicht verboten, sondern vielmehr gewünscht, mit biblischen Texten kreativ umzugehen, z.B. sie aus einer anderen Perspektive zu erzählen, einen alternativen Schluss zu erfinden oder sie anderweitig zu verfremden.

Warum auch Kinder exegetische Kompetenz haben

Kinder sind nicht nur Adressaten religiöser Erziehung und schon gar keine leeren Gefäße, die mit einer vorgegebenen Menge an „Bibelhäppchen“ zu „füllen“ wären. Kinder entwickeln vielmehr – in Entsprechung zu ihrer religiösen Entwicklung, ihren Erfahrungen und den Anregungen ihrer Umgebung – ihre eigene Theologie. Als „Kindertheologie“ stößt sie in der gegenwärtigen religionspädagogischen Diskussion auf größtes Interesse. In diesem Sinne verfügen auch

Kinder über eine eigene exegetische Kompetenz, die freilich die gezielte religiöse Bildung keineswegs ausschließt. Ihre Ergebnisse werden oft überraschen, in vielen Fällen bereichern und hin und wieder auch befremden – wenn sie etwa der festen Überzeugung sind, dass Jesus das Gleichnis von den anvertrauten Talenten deshalb erzählt, damit Erwachsene nicht so streng sind wie der Herr in der Erzählung. Diese Interpretation ist weder einfach nur als „typisch kindlich“ zu belächeln noch sofort besserwisserisch zu korrigieren, sondern zunächst einmal ernst zu nehmen, verbunden mit dem Versuch, sie zu verstehen. Auf dem Hintergrund des kindlichen Ringens um ein positives Gottesbild und der Suche nach gütigen und zugewandten Bezugspersonen rückt diese ihre Auslegung in ein anderes Licht – und wird auch und gerade für Erwachsene zu einer neuen Anregung.